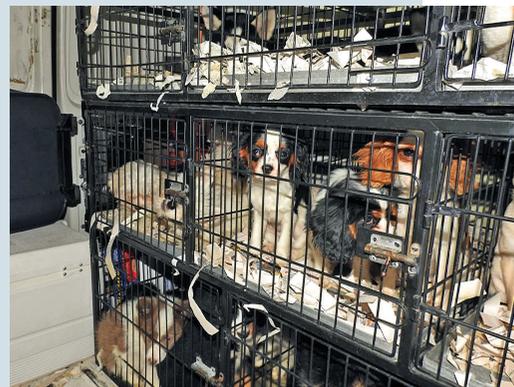


Die Zustände in den Vermehrerstationen sind für Tierfreunde kaum zu ertragen



Dicht gedrängt stecken sich die Welpen oft gegenseitig mit Krankheiten und Parasiten an

Trotz gesundheitlicher Probleme sind Französische Bulldoggen gefragt. Das befeuert den illegalen Handel



Die Mutterhündinnen in den Welpenfabriken werden nicht medizinisch versorgt. Rechte Seite: Die beiden Bulldoggen konnten in der Villa Herkules zum ersten Mal ihre Pfoten auf Gras setzen

Das Leid der Mütter

Hündinnen in Vermehrerstationen sind die vergessenen Opfer des illegalen Welpenhandels. Sie werden als Gebärmaschinen missbraucht – und entsorgt, sobald sie nicht mehr liefern können

Text Dr. Bianca Klement

Kein Tageslicht dringt jemals in den dunklen Stall. Kalte Neonröhren erhellen stattdessen ununterbrochen die winzigen Käfige und Stallbuchten, in denen ängstlich Hündinnen verschiedener Rassen kauern. Einige haben dicke Bäuche, um andere wimmeln kleine Welpen. Das verfilzte Fell der Hunde ist mit den eigenen Exkrementen verklebt, die Augen sind entzündet. Einige Tiere haben offene Wunden und Tumore. Die Wasserschalen sind staubtrocken oder verdreckt. Die Luft riecht so stark nach Ammoniak, dass einem sofort die Tränen in die Augen schießen. Es ist, als ob man durch eine Giftwolke gehen würde.

Die Zustände, die Tierschützerin Birgitt Thiesmann von der Organisation Vier Pfoten aus den sogenannten Vermehrerstationen beschreibt, klingen wie aus einem Horrorfilm. Die Expertin für illegalen Welpenhandel kennt die grausame Realität in den osteuro-



päischen Welpenfabriken – Keller, schäbige Schuppen oder heruntergekommene Ställe, in denen massenweise Hundebabys produziert werden. Jeden Tag verkaufen sich über Online-Plattformen oder Social-Media-Portale Tausende Welpen. Was die Interessenten nicht ahnen: Hinter den Annoncen stecken häufig illegale Welpenhändler. Sie bieten Welpen an, die meist viel zu jung von

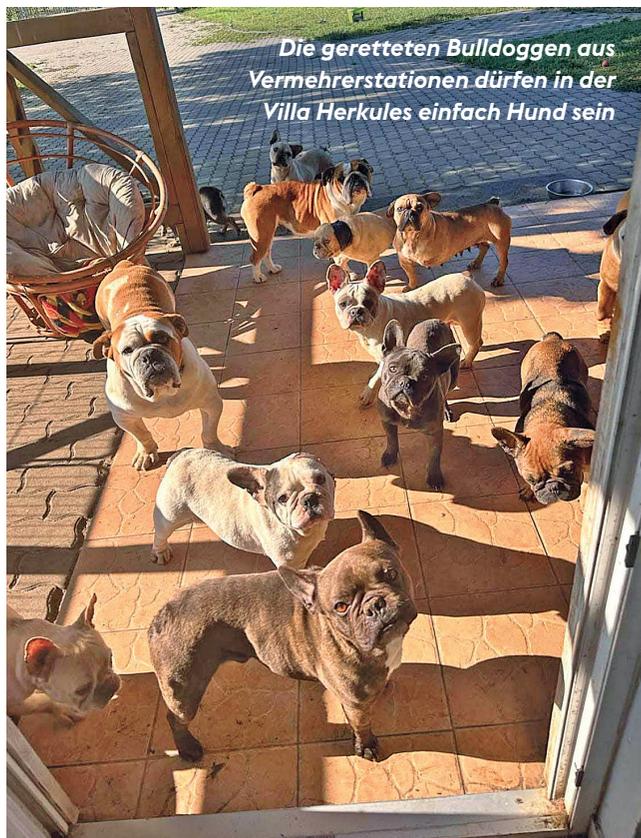
ihren Müttern getrennt wurden, von Parasiten verseucht und häufig schwerkrank sind. Viele der Hunde bleiben ihr Leben lang verhaltensgestört oder sterben früh.

Ein Großteil dieser Tiere stammt aus Vermehrerstationen in Osteuropa – Ungarn, Polen, der Slowakei, Rumänien oder Tschechien. In vielen dieser Länder steckt das Tierschutzgesetz noch in den Kinderschuhen. Und Hunde lassen sich ohne viel Aufwand beinahe überall züchten. Die Ausgaben für minderwertiges Futter und Versorgung sind überschaubar,

»Die Mutterhündinnen vegetieren an der Grenze zum Überleben«

dafür aber ist die Gewinnspanne groß. Das macht das Geschäft so attraktiv. Die Produktionsmaschinen dieser grausamen Industrie: Hündinnen.

Sobald sie physisch in der Lage sind, Welpen zu gebären, werden die Hündinnen gedeckt. Mindestens zwei bis drei Würfe verlangt man den Tieren pro Jahr ab. Zum Vergleich: Der Verband für das Deutsche Hundewesen (VDH), der größte deutsche Zuchtverband, schreibt in seiner Zuchtordnung vor, dass eine Hündin nicht mehr Welpen aufziehen darf, als ihre Kondition zulässt. Zudem sollte sie binnen 24 Monaten maximal zwei Würfe aufziehen. Doch in den Vermehrerstation existieren keinerlei Vorgaben. Die Hündinnen müssen so oft und so schnell wie möglich hintereinander immer wieder neue Welpen gebären. Dabei werden sie nur mit dem Nötigsten versorgt. Einen Tierarzt sehen sie



nie. Viele Hündinnen sind bereits mit drei oder vier Jahren am Rande ihrer Belastungsgrenze. Aber ab dem Moment, in dem sie nicht mehr produzieren können, werden sie zur Last – und entsorgt.

Birgitt Thiesmann hat in Osteuropa mit eigenen Augen gesehen, wie die Hunde in den Vermehrerstationen leiden. „Diese Hunde vegetieren an der Grenze zum Überleben“, sagt sie. Wie es den Tieren geht, spielt keine Rolle. Und die Mutterhündinnen haben kaum eine Chance, dieser Hölle lebend zu entkommen. „Die Psyche und Gesundheit der Tiere ist den Vermehrern nicht wichtig. Ich habe schon gesehen, wie tote Welpen neben ihrer Mutter lagen. Die Mütter selber sind so lethargisch und schwach, sie können sich nicht mehr kümmern. Bei jedem Wurf werden ihnen die Jungen entrissen, wenn diese erst drei oder vier Wochen alt sind. Das hinterlässt psychische Traumata“, erklärt Thiesmann.

Opfer eines perfiden Systems

Die Welpenkäufer ahnen nichts von der dunklen Vergangenheit der Hunde und fördern unwissentlich ein grausames System. Für jeden verkauften Welpen werden neue „in Produktion gegeben“ – und der Teufelskreis beginnt von vorne. Der reine Profit für einen einzelnen Welpen liegt laut Berechnungen von Vier Pfoten bei mehr als 1200 Euro. Es ist ein Milliardengeschäft mit mafösen Strukturen. „Das Leben der Mütter ist noch um ein Vielfaches schlimmer als das Leben der Welpen“, sagt Thiesmann. „Natürlich leiden auch die Welpen von der ersten Minute an, aber sie haben wenigstens die Chance, irgendwann vielleicht ein nettes Leben zu haben. Die Hundemütter sind die Allerärmsten. Sie kommen ihr Leben lang da nicht raus. Kein Tageslicht, keine menschliche Zuwendung, kein gutes Essen oder frische Luft. Sie haben nichts. Sie werden weiter ausgebeutet, solange sie Welpen gebären können. Können sie diese Aufgabe nicht mehr erfüllen, ist für sie kein Platz mehr und sie enden manchmal sogar als Futter für die anderen Hunde“, berichtet die Tierschützerin.

Die Elterntiere sind die vergessenen Opfer eines perfiden Systems. Doch es gibt Menschen, die sich für sie einsetzen. Eine von ihnen ist Nina Reger. Schon seit fast 20 Jahren schlägt ihr Herz für Bulldoggen. Das liebenswerte Wesen der Hunde hat es ihr angetan – und ihr ist damals noch nicht bewusst, unter welchen gesundheitlichen Problemen diese Rasse leidet. Nina Reger hat es sich zur Aufgabe gemacht, Hündinnen aus ungarischen Vermehrerstationen eine zweite Chance zu geben. 2019 gründete sie den Verein Herkules Bullyrettung. Die Sozialarbeiterin aus Fürstenfeldbruck war schon immer tieraffin, und nach einem schweren famili-



Diese Hündin in einer polnischen Vermehrerstation kann ihren winzigen Zwinger nie verlassen

Verdreht, eng, dunkel: Die Hunde in den Stationen erhalten nur das Nötigste zum Überleben



Gestapelt wie Konserven: Nicht alle Welpen überleben den Transport nach Deutschland



Gemeinsam mit der Polizei und dem Veterinäramt beschlagnahmte Vier Pfoten diese Welpen in Köln



In Kofferräumen und engen Kisten werden Welpen aus Osteuropa nach Deutschland transportiert



Kein Futter, kein Wasser, keine Wärme: Das Foto wurde von Tierschützern in Polen aufgenommen

Die Malteserwelpen wurden aus Rumänien illegal nach Deutschland gebracht. Sie waren noch keine acht Wochen alt



Diese kleine Französische Bulldogge überlebte nur knapp

ären Verlust trat 2004 Bully-Rüde Herkules in ihr Leben. Er sollte alles verändern. „Herkules war meine erste Französische Bulldogge. Ich habe ihn übernommen, als er ein Jahr alt war.“ Herkules wird ihr Ein und Alles, ihr ständiger Begleiter. Damit der Rüde Gesellschaft hat, beschließt Nina, noch eine weitere Französische Bulldogge zu adoptieren. Dieses Mal soll es eine Hündin sein. Über ebay-Kleinanzeigen (heute Kleinanzeigen.de) wird sie fündig. Dass der illegale Welpenhandel auf solchen Portalen floriert und viele der angebotenen Hunde aus dubiosen Quellen oder grausamen Welpenfabriken stammen – davon ahnt Nina zu diesem Zeitpunkt noch nichts. „Ich wollte für meinen Herki eine Freundin und habe nach einer erwachsenen Hündin geschaut. Dann habe ich Paula gefunden.“

Ein neues Zuhause für Polly

Die Übergabe der Bulli-Dame fand auf einem Parkplatz an einer Tankstelle statt. Heute schrillen bei so einem Detail bei Nina alle Alarmglocken. „Die Leute, von denen ich Paula gekauft habe, wollten sie loswerden. Sie hatten sie wahrscheinlich aus Rumänien mitgebracht. Sie hatte keinen Impfpass, war nicht gechippt. Ich glaube nicht, dass Paula schon geworfen hatte, denn sie war sehr klein und unterentwickelt. Ich vermute, dass man deswegen nicht mehr wollte. Denn das ist der Hauptgrund, warum diese Vermehrer die Hunde einfach wegwerfen: weil sie nicht produzieren.“ Nina erkennt auf den ersten Blick, dass Paula krank ist. Trotzdem – oder gerade deshalb – nimmt sie die Hündin zu sich.

„Anfangs war Paula eine echte Zicke, aber dann haben sie und Herki sich zusammengerauft“, erinnert sich Nina. Doch nur zwei Jahre später stirbt Paula. Das war 2007. „Damals wusste man noch wenig über illegalen Welpenhandel. Paula war ja außerdem auch kein Welpe, sondern schon vier Jahre alt.“ Doch das Thema lässt Nina nicht los. Nach Paulas Tod ist sie fest entschlossen, einem Bully ein Zuhause zu geben, der ansonsten nicht überleben würde. Das Thema Vermehrstation beschäftigt sie. Für Nina steht fest: Sie möchte einem dieser Hunde die Chance auf ein Leben in Sicherheit bieten und eine Mutterhündin oder ein erwachse-



Die Bulldoggen in der Villa Herkules sind trotz ihrer Vergangenheit voller Vertrauen

nes Tier retten. Einen Hund, der von den Vermehrern als wertlos erachtet wird und auch bei potenziellen Käufern kaum Interesse findet. „Die Anzeigenmärkte waren damals voll. Ich hatte nicht damit gerechnet, dass da so viele arme Hunde sind.“ Auf einem slowakischen Anzeigenmarkt entdeckt sie schließlich Polly. Für zehn Euro. „Sie wurde wie ein Stück Fleisch in die Kamera gehalten und hat extrem ängstlich geschaut. Bei dem Anblick ist mir das Herz gebrochen. Ich wusste sofort, dass ich diesen Hund retten muss. Aber ich hatte überhaupt keine Kontakte in die Slowakei und konnte die Sprache nicht.“

Nina lässt sich nicht von ihrem Entschluss abbringen. Über Facebook nimmt sie Kontakt zu anderen Gruppen und Liebhabern von Französischen Bulldoggen auf. „Ich habe recherchiert und bin auf ein tschechisches Bulli-Forum gestoßen. Dort habe ich mich auf Englisch vorgestellt und meine Geschichte erzählt.“ Nina berichtet ihren neuen Freunden von Polly und ihrem Entschluss, sie zu retten. „Diese Leute haben mir dann geholfen, Polly rauszukaufen. Sie haben sie impfen und chippen lassen und sie mir an die Grenze gebracht.“ Ninas Kontakte berichten ihr, in welchem Zustand die kleine Hündin bei der Übernahme war: abgemagert, mit

»Die Übergabe fand auf einem Parkplatz statt – heute schrillen da alle Alarmglocken«

Nina Reger mit ihrer Französischen Bulldogge Herkules. Nach ihm ist ihre Organisation benannt



Das Schicksal von Hündin Polly motivierte Nina Reger, auch andere Hunde zu retten

Versorgung gibt es auch nicht.“ 2008 übernahm Janine ihre erste Pflegehündin, eine Sharpei-Dame namens Khola.

„Als ich sie zu mir nahm, sah man noch die Narbe vom letzten Kaiserschnitt. Die Fäden waren schon über vier Wochen drin und hatten sich entzündet. Das war kein medizinischer Faden und da hat sicher kein Tierarzt geholfen“, sagt Janine. Sie erzählt, dass Kaiserschnitte in den Vermehrerstationen üblich sind. Beispielsweise bei Englischen Bulldoggen, weil der Kopf der Welpen zu groß für eine natürliche Geburt ist. Bei anderen Rassen wird der Eingriff zum Teil durchgeführt, um vorzubeugen, dass die Mutter ihren eigenen Nachwuchs direkt nach der Geburt attackiert. Das grauenvolle Klima, in dem die Hunde gehalten werden, und der Verlust ihrer Welpen, die ihnen stets zu früh entrissen werden, sorgt bei vielen Tieren zu Verhaltensstörungen. „Sie bekommen Welpen, sind aber selbst noch Welpen in einem erwachsenen Körper“, erklärt Janine. „Man kann sagen: Diese Hunde aus den Vermehrerstationen sind XXL-Welpen. Sie haben ja nie etwas anderes kennengelernt als ihren Käfig.“

Die Geschichten, die Janine von ihren Schützlingen erzählt, verursachen Gänsehaut. „Den schlimmsten Fall, den ich je hatte, war meine Möni, eine Französische Bulldogge. Sie war ganz klein und zart und hatte ihr ganzes Leben in einem ein Meter großen Käfig verbracht. Als sie zu mir kam, konnte sie nur im Kreis laufen. Sie wurde ausgemustert, weil sie erblindete. Ein Hypophysentumor hatte sich um ihren Sehnerv gebildet und die Cushing-Krankheit ausgelöst. Natürlich war sie nicht behandelt worden.“ Janine ließ die kleine Hündin in Zürich bestrahlen, trainierte mit ihr und pflegte sie. So hatte Möni immerhin noch zwei Jahre, in denen sie erfahren konnte, dass es nicht nur schlechte Menschen gibt.

Flöhen verseucht und verängstigt. Ein typisches Bild für ein Tier aus einer Welpenfabrik. „Polly hat noch tagelang nach Schweinestall gerochen, dort wurde sie nämlich gehalten.“ Nina ist überrascht, dass die Hündin sich Menschen gegenüber zwar ängstlich, aber nicht feindselig verhält – obwohl sie in ihrem Leben noch keine positive Zuwendung erfahren hatte. „Sie war ganz lieb. Natürlich war sie ängstlich, das sind sie alle. 99 Prozent der Hunde, die wir rausholen, sind erst mal sehr zurückhaltend. Wenn du sie streicheln willst, legen sie sich auf den Rücken, strecken alle viere in die Luft. Manche zittern, manche, die sehr ängstlich sind, machen Pipi. Weil sie nicht wissen, was ihnen passiert.“ Nach Pollys Einzug steht für Nina fest, dass sie auch anderen Mutterhündinnen helfen will.

Geschichten, die Gänsehaut verursachen

Auch Janine Cirini nimmt seit 15 Jahren ausschließlich Hunde aus Vermehrerstationen auf. Bisher haben neun ehemalige Vermehrerhunde bei ihr gelebt. „Die Rassen sind querbeet. Immer das, was gerade Trend ist, wird besonders viel abgestoßen. Damals waren es Englische Bulldoggen, heute sind es Französische Bulldoggen“, erzählt die Schweizerin. „Die Hunde sind meistens total verhaltensgestört. Wie auch nicht?! Und ich habe mit ihnen schon alles an Krankheiten durchgemacht, was es so gibt. Denn in den Vermehrerstationen wird natürlich nicht auf Erbkrankheiten geachtet und medizinische

Freundlichkeit und Verlustangst

Nina Reger hat mit ihrer Herkules Bullyrettung schon mehr als 1500 Hunde in ein neues, sicheres Zuhause vermittelt. Inzwischen hat sie ein gutes Netzwerk in Ungarn, und so mancher Hundevermehrer wendet sich an ihre Organisation, wenn er einen Hund loswerden will, statt ihn zu töten oder auszusetzen. Ein Erfolg, wenn auch ein trauriger. „Wir müssen keine Opfer mehr suchen, die Händler kommen auf uns zu. Und momentan werden sehr viele Tiere entsorgt, weil die Nachfrage nach Welpen so hoch ist.“ Die Hündinnen sind im

»Momentan werden sehr viele Tiere entsorgt, weil die Nachfrage so hoch ist«

Schnitt etwa vier Jahre alt, wenn sie bei der Bullyrettung landen. Oft ist das Gesäuge dann so stark beansprucht, dass es sich nicht mehr zurückbildet. Doch trotz allem, was diese Tiere durchgemacht haben, können sie treue Gefährten sein und auch wieder Vertrauen fassen. Immer wieder stellt Nina fest, dass die Hunde trotz ihrer brutalen Vergangenheit viel Liebe zu geben haben und freundlich sind. „Es gibt natürlich welche, die geschlagen wurden. Und es gibt andere, die einfach nur missachtet wurden. Sie sind noch nie gestreichelt worden. Die kennen das nicht, dass jemand es gut meint mit ihnen. Trotzdem sind grundsätzlich fast alle lieb. Das ist typisch Bully“, sagt Nina. Aggression hat die Tierschützerin bisher nicht erlebt. Dafür aber Verlust-

ängste. „Meistens dauerte es nur ein paar Tage und die Hunde kleben an dir wie Pattex. Sie folgen dir überallhin, weil sie Angst haben, wieder alleine zu sein.“ Doch nicht jedes Tier kann gerettet werden. Manchmal sind die Verletzungen zu stark, die Krankheiten zu weit fortgeschritten, weil sie zu lange nicht behandelt wurden.

Trotzdem bleiben noch unzählige Hunde, denen man helfen kann und die eine Chance verdient haben. Anfang dieses Jahres konnte Nina mit ihrem Verein die Villa Herkules in Ungarn eröffnen, eine Art Auffanglager für Bullys aus Vermehrerstationen, bevor sie weitervermittelt werden. Nina hofft, so noch mehr Hunden helfen zu können. „Ich kann nicht die Welt retten“, sagt sie und lacht. „Aber ich glaube, jeder hat seine Lebensaufgabe – und das ist meine.“ ■

Hilfe für die Hunde

Mehr über die Herkules Bullyrettung und wie auch Sie etwas tun können, erfahren Sie unter www.herkules-bullyrettung.de

Kleine Begleithunde wie Malteser sind sehr beliebt. Das treibt die Produktion an

Vor allem Rassehunde müssen in den Stationen produzieren. Sie erhalten keinen Auslauf

